

Gemüthsart und Temperament des magyarischen Volkes.

Das Temperament des Magyaren ist ein eigenthümliches Gemisch des Sanguinischen, Phlegmatischen und Melancholischen. Es ist leicht erregt, aber auch leicht besänftigt.

„Das ist des Magyaren Art:		Doch sein Hemd selbst gibt er hin,
Nimmer gibt sein Recht er preis,		Wenn man schön zu bitten weiß.“

Seinen Sanguinismus bekundet die leicht erzhbare Phantasie, die ihn oft der halben Welt Troß bieten heißt und für Gefahren blind macht. Vor der Katastrophe von Mohács lautete sein Motto: „Mit unseren Siegelringen allein schlagen wir das ganze türkische Heer todt.“ Dieses Selbstvertrauen lebt auch in den Einzelnen; der magyarische Burſche, wenn er auf den Jahrmarkt zur Schlägerei geht, nimmt keinen Stock mit, denn er sagt: der Gegner wird schon einen haben! Dies ist auch die Grundlage seines Stolzes, keiner anderen Nation räumt er den Vorrang vor sich ein. Er ist stolz auf sein Ehrgefühl. Vor Zeiten (und auch neuerdings) gab sich der magyarische Edelmann als den stolzesten Mann der Welt, allein selbst der magyarische Bauer war Aristokrat und ist es auch heute, nicht nur unter anderen Racen, sondern auch unter sich, und schwerlich wohl gibt es irgendwo anders so viele Rangstufen in den Anredeformeln als bei dem Magyaren: kend (Ihr, bäuerisch), kegyelmed (Deine Gnaden), ifju uram (mein junger Herr), nagy uram (mein großer Herr), nemzetes ur (ein Herr von Geschlecht, etwa: edelgeboren), tekintetes ur (ansehnlicher Herr), nagyságos (Eure Größe, etwa: Euer Gnaden), méltóságos (Eure Würde, etwa: Erlaucht) und nagyméltóságú (Eure große Würde = Excellenz), kegyelmes (gnädiger Herr); tiszteltes, tisztelendő, nagytiszteletű, föltiszteletű und föltisztelendő ur (die verschiedenen Abstufungen für Ehrwürden, Hochwürden und so fort), — und wer da etwas verwechselt, kommt kaum ohne Verdruß davon.

Hinwiederum zeugt für die phlegmatische Neigung im magyarischen Volkscharakter jene ausdauernde Hingebung an irgend eine große Idee, die er einmal in sich aufgenommen; denn dazu bedarf es einer gefestigten Urtheilskraft, daß ein Volk imstande sei, mit der Vergangenheit völlig zu brechen und das für besser Befundene aufzunehmen, sich für dasselbe standhaft zu begeistern und dafür Opfer zu bringen, wie es der Magyare gethan hat, als er für den christlichen Glauben, dann für die Reformation, die constitutionelle Freiheit und die nationale Existenz und so häufig für den gekrönten König Gut und Blut opferte.

Auch die Fähigkeit zur Selbstregierung, zur staatlichen Organisation bedingt das Phlegma, desgleichen die Achtung vor Verfassung und Gesetz, die Kraft, das allgemeine Interesse über das Eigenbelieben zu stellen, das Befehlen- und Gehorchenkönnen. Auf ein phlegmatisches Temperament weist die Gelehrigkeit hin, der Eifer zu einfacher Religionsübung und das treue Familienleben. Das Nämliche ergibt sich aus der confessionellen

Duldung, wobei auch noch ein gut Theil Fatalismus in Anschlag kommt. „Gott ist mehr werth als hundert Pfaffen,“ lautet ein altes Sprichwort. Im Großen und in seiner ganzen Masse können wir den magyariſchen Volkscharakter in ſeinem Gemeindeleben ſtudiren, bei der ernſten und klugen Beſchäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten. Überall gibt es einen „Weiſen des Dorfes“, auf deſſen Rath das niedere Volk hört, und einen „Mund des Dorfes“, der im Namen des Volkes ſpricht. Bei den Rechenschaftsberichten von Abgeordneten, bei den Programmreden der Wahlen beſindet die Volksmenge in der Regel eine beobachtende Ruhe. Das magyariſche Volk kriecht nicht, duckt nicht, aber es gibt Jedem ſeine Ehre, beſonders den Studirten; es hört auf das Wort von Geiſtlichen, Obrigkeiten, beliebten Herren.

Wie in ſeiner Geſamtheit, iſt der Magyare auch als Einzelner derart beſchaffen. Bei all ſeinem Ernſt beſitzt ſein Gemüth auch viel Humor; wir werden denſelben in den Anekdoten des magyariſchen Volkes vorführen. Dem Poſſenreißer jedoch iſt er abhold, der Hanswurst geht ihm wider den Strich, ſeinem Antlitze paßt die Grimaffe nicht.

Ein eigenthümlicher Charakterzug der magyariſchen Race iſt bei alledem die Neigung zum Wiß und Schabernack, welche bis in die mittleren Claſſen hinaufdringt. Einander mit treffenden Sticheleien zu kitzeln, einander zum Gegenſtand des allgemeinen Gelächters zu machen, Abenteuer karikirt vorzutragen, Spottnamen zu geben und zurückzugeben — iſt eine gewohnte Würze jeder geſelligen Zuſammenkunft. Und darüber böſe zu werden, würde die ſchlimmſte Gemüthsart beweifen. Das Beleidigtſein, Sichverwahren, Schiefnehmen ſchlägt die Geſellſchaft auseinander, vereinzelt den Grollenden. Dieſer Hang zum Wißmachen iſt am meiſten beim Székler entwickelt, dann in der Gegend von Keceſkemet und Körös; am wenigſten heimlich iſt er in Debreczin, dort nimmt man Alles ernſt, wie dies Franz Kazinczy's „arkadiſcher“ Proceß beweist.*

Auch ganze Gegenden machen einander gern zum Gegenſtand des Spottes. An dem einen Orte hat man „das Erdzeislein im Fluge geſchoſſen“, am anderen „die Leiter über quer durch den Wald getragen“, noch anderwärts „die Weintrauben in der Kohlen- glut gebraten“, bald wieder „die Taſchenuhr für einen Tik-Tak-Teufel gehalten und todtgeſchlagen“, oder „auf dem Gewehr Flöte geblaſen“, oder „den Stier auf dem Thurm weiden laſſen“, oder „die Buchweizenſaat durchſchwommen, weil man ſie für das Meer hielt.“ Über dergleichen ſind ganze Gedichte verfaßt.

Die melancholiſche Färbung aber finden wir vor Allem im großen Stil und als Grundlage bei der Vaterlandsliebe, welche ſich bis zu einer, der Melancholie verwandten

* Kazinczy hatte den Debreczinern folgende Inſchrift für Csokonai's Grabſtein empfohlen: „Auch ich habe in Arkadien gelebt.“ Und da die Geographie von Arkadien auch berichtet, es ſei ein Land mit ſehr ſtarker Viehzucht, ſo entſtand daraus unverſöhnlicher Groll, ja ein literariſcher Proceß (der „arkadiſche Proceß“).

Schwärmerei erhebt. Der Magyare kann sich nicht im Auslande niederlassen, so gut es ihm auch dort ergehen mag, und haben ihn die Verhältnisse gezwungen auszuwandern, so sehnt er sich in der dritten oder vierten Generation schon zurück. Seine Volkslieder sind voll mit diesem schwermüthigen Hindämmern und es ist ein altes Sprichwort, daß „der Magyare sich weinend belustigt.“ Er weint, wenn ihm sein Vaterland einfällt. „Aus meinem Auge rinnt ein Thränenbach deinem Gedächtniß, süßes Vaterland!“ Er beweint sein treuloses Liebchen: „Regen nicht, noch Wolke, nicht einmal im Weiten, doch wird meine Suba (Lodenmantel) naß auf beiden Seiten.“ „Unterm Himmel, rings auf Erden wer kann so verwaist noch werden.“ „Weint das eine Aug' mir, thränt das andere auch mir; weint nur zu mein'wegen, wie der schießende Regen.“ Er weint um seine schwindende Jugend: „Also vergeht mir die Jugend, weinend seh' ich ihr nach.“ Mit seinen Thränen salzt er sich das magere Soldatenbrot: „Weine, Mutter, laß dir rathen, steht dein Sohn bei den Soldaten; einen Todten haßt du täglich, Tag und Nacht drum weinst unsäglich.“ Er beweint die vergangenen rühmlichen Zeiten: „Hörst nicht mehr das Wort Magyar, hin ist hin des Glückes Jahr.“ Er schwellt die Donau an mit seinen Thränen: „Donau, Donau, was ist dein Wasser bitter und so voll dein Graben? Weil bei Preßburg so viel bittre Thränen einst gefüllt ihn haben.“ Diese melancholische Färbung zieht sich durch seine ganze Poesie und ist auch nachzuweisen in seinen öffentlichen Reden, seiner höheren Literatur, seinen Dramen.

Zimmer ist er der Freund der besiegten Partei, niemals jauchzt er mit dem Sieger, stets trauert er mit dem Gestürzten. Und wer sich vom schwermüthig ernstern Gemüthe der ungarischen Race überzeugen will, beobachte den Gottesdienst der Calviner, wenn sie ihre Psalmen singen; ohne daß irgend eine äußere Ceremonie die Phantasie aufregte, entspringt die Andacht aus dem Gemüthe selbst. Der Schuster in Debreczin singt seine Psalmen sogar bei der Arbeit. Die nämliche Andacht finden wir bei den Wallfahrten der Katholiken, besonders an den Bitttagen und in der Charwoche.

Familienleben.

Auch das magyarische Volk betrachtet die Familie als die Grundlage des Staates und hält in deren Kreise Zucht und gute Sitte aufrecht. Söhne und Töchter duzen die Eltern niemals, selbst nicht wenn sie erwachsen sind. Der jüngere Bruder nennt den älteren „bátyám“ und dieser jenen „öcsém“, die Schwestern aber „néném“ und „húgom“, welche Unterscheidung nur die magyarische Sprache besitzt, und diese Benennung bringt solche Rechte zu allgemeiner Geltung, daß z. B. selbst die Reichstagsabgeordneten ihre älteren Kollegen mit „Sie“ anreden, während diese sie duzen. Zur Steigerung der Ehre